

Kühne, Heinrich (1969): Magister Lucas Edenberger und sein Bücherankauf für die Wittenberger Schloßbücherei in: *Marginalien* 33(1969), S. 15–28.

HEINRICH KÜHNE  
MAGISTER LUCAS EDENBERGER  
UND SEIN BÜCHERANKAUF  
FÜR DIE WITTENBERGER SCHLOSSBÜCHEREI

Im August 1934 erwarb der Rat der Lutherstadt Wittenberg eine Originalhandschrift des Magisters Lucas Edenberger und gleichzeitig vier kleine Quittungen des Genannten. Der Brief war an den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich gerichtet und handelt von einem Bücheraufkauf für die

Schloßbibliothek zu Wittenberg. Da er bisher nicht veröffentlicht wurde, sei etwas näher auf ihn eingegangen, vorher jedoch ein Blick auf die genannte Bibliothek allgemein und insbesondere auf die Tätigkeit Edenbergers geworfen.

Die Entstehung der kurfürstlichen Schloßbücherei geht auf den Ernestiner Friedrich III., den Weisen (1486–1525), zurück. Im Unterschied zu den anderen deutschen Landesfürsten seiner Zeit galt er, wenn auch geltungsbedürftig und prunksüchtig, als gebildet und war den geistigen Dingen und der Kunst sehr aufgeschlossen. Nacheinander ließ er die Wittenberger Elbbrücke, das große Schloß mit Schloßkirche und die Universität erbauen. Schloß und Universität spielen bei unseren Betrachtungen eine große Rolle. Die Alma mater, gegründet 1502, war nicht nur die jüngste Universität zu Beginn der frühbürgerlichen Revolution, sie hatte auch den jüngsten Lehrkörper und zog schließlich durch das Wirken Martin Luthers und Philipp Melancthons Tausende von Studenten in die sonst ziemlich triste Festungsstadt an der mittleren Elbe. Bei dem Entwurf der Satzungen ging man nicht auf die von Leipzig und Erfurt ein, sondern bevorzugte jene der Tübinger Akademie, wo das Studium der Klassiker neu erblüht war. Im übrigen waren nach der damaligen Rangordnung auch in Wittenberg die theologische, die philosophische, die juristische und die medizinische Fakultät vorhanden. Mit der Gründung der Hochschule war aber keineswegs unmittelbar auch die Gründung einer Universitätsbibliothek verbunden. Die Professoren hatten ihren eigenen Buchbestand, tauschten untereinander aus oder fertigten Abschriften an. In Wittenberg war die Buchbeschaffung zunächst gar nicht so einfach, nur ab und zu tauchten fliegende Buchhändler aus Leipzig auf, seßhafte Buchdrucker oder gar Buchführer gab es zunächst nicht. 1508 endlich kam Johann Rhau-Grünenberg in die Elbestadt und blieb hier als ständiger Drucker wohnen. Er war – genau wie die anderen «der Buchdruckerei Kunstbeflissenen» auswärts – Druckerverleger, d. h. er druckte und verkaufte seine Druckerzeugnisse selbst. Erst am Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts wurde es anders, als sich das Verlegergespann Cranach–Döring anschickte, Luthers Schriften zu verlegen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Heinrich Kühne: Der Wittenberger Buch- und Papierhandel im 16. Jahrhundert. In: 450 Jahre Reformation. Festschrift. Berlin 1967, S. 301–321.

Von Anfang an hatte Friedrich der Weise seine fürstliche Privatbibliothek so aufgebaut, daß sie ab 1512 nicht nur für seine Interessen, sondern auch gleichzeitig für die wissenschaftliche Arbeit der Professoren und Studenten benutzt werden konnte. Dieses «Janusgesicht», wie es Hildebrandt nannte, blieb der Bücherei bis zu ihrem Fortgang nach Weimar im Jahre 1547 erhalten.<sup>2</sup> Nach dem Tode des Gründers hatte sein Bruder und Nachfolger, beeinflußt durch die großen politischen Ereignisse, kaum Zeit, sich um die Bibliothek zu kümmern. Johann (1525–1532) hatte wahrscheinlich auch nicht das nötige Verständnis für die Einrichtung. Das änderte sich, als Johann Friedrich (1532–1547) die Regierung antrat, dieser Kurfürst griff persönlich in die Entwicklung der Schloßbücherei ein, kaufte Bücher auf und förderte sie mit Erfolg. Während die sächsischen Kurfürsten in Torgau, Schweinitz und Lochau (Annaburg) verweilten und meistens die enge, stickige Festungsstadt Wittenberg, ihre Residenz, mieden, beließen sie dennoch diese große Bücherei in der Universitätsstadt, wodurch der Doppelcharakter dieser Einrichtung ebenfalls unterstrichen wurde. Ab 1536 wurden den Professoren und Studenten weitere Benutzungsmöglichkeiten erschlossen, sie konnten in einer großen Hofstube die Bücher einsehen, in einigen Fällen sogar ausleihen, doch war das nicht gern gesehen. Der Bibliothekar war verpflichtet, die Öffnungszeiten einzuhalten. Auch Luther und Melanchthon zählten zu den Lesern<sup>3</sup>. Über die Ausstattung jener großen Hofstube im Südflügel des Schlosses gibt uns eine Aufstellung Auskunft, die der Schöpfer Wolf Schieferdecker 1539 anfertigen mußte, darin heißt es, daß in der Hofstube 18 Tische, 1 Schenktisch, 1 hängender Leuchter mit einem Hirschgeweih, 6 «blochbanck, 1 siedelbanck» vorhanden waren.<sup>4</sup> (Vergl. Allg. oeconomisches Lexicon. Leipzig 1764, Sp. 2724: Siedel, heisset man ein langes und verdecktes Behältniß, in Form einer Banck mit einer schmalen Lehne, worein man allerley sogleich aus den Händen legen und verwahren kan, findet daher nur in den gemeinen Stuben seinen Platz). Hier standen die Bücher nicht in Regalen, sondern

<sup>2</sup> Ernst Hildebrandt: Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512–1547. In: Zeitschrift f. Buchkunde. Leipzig 1925 (2), S. 34–42, 109–129, 157–188.

<sup>3</sup> C. G. Brandis: Luther und Melanchthon als Benutzer der Wittenberger Bibliothek. In: Theolog. Studien und Kritiken. 1917, S. 206 ff.

<sup>4</sup> Georg Buchwald: Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit VI. In: Luther. Vierteljahrsschrift d. Luther-Gesellschaft. 1931 (12), H. 2, S. 57.

lagen auf langen Tischen (daher die große Anzahl) und Pulten. Besonders kostbare Bände waren an Ketten gelegt<sup>5</sup>, darüber wurden dann große Tuche gebreitet. Hildebrandt fand in der Universitätsbibliothek in Jena, Nachfolgerin der Schloßbücherei, an den Büchern «zwei kleine rostige Löcher nebeneinander»<sup>6</sup>, die heute noch davon erzählen. Kataloge und Signaturen waren vorhanden, so daß sich der Eingeweihte wohl schnell und sicher zurechtfinden konnte. Später lockerte man die Bestimmungen über das Entleihen, dadurch stieg zwar die Zahl der Benutzer, doch gab es nun viele Restanten. Schließlich sah sich Johann Friedrich gezwungen, am 7. Juni 1539 von Torgau aus ein Mandat zu erlassen, worin auch Strafandrohung enthalten war, falls die Rückgabe nicht pünktlich erfolgte<sup>7</sup>. Damals waren einige wirkliche kostbare Bücher vorhanden, hatte doch schon Friedrich der Weise bei der Gründung enge Beziehungen zu dem berühmten Humanisten und Druckerverleger Aldus Manutius aufgenommen, auch später blieben er und Spalatin mit diesem Mann in Geschäftsverbindung<sup>7</sup>. Diese Drucke aus Venedig sind von bleibendem Wert. Mühlbrecht äußerte sich dazu: «Von hervorragendster Bedeutung unter den ältesten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst sind die Aldinen, so nennt man die Drucke aus den Offizinen der venezianischen Druckerfamilie Manutius (auch Manuzzi, Manucci, Mannucci) ... Der Begründer derselben, Aldus Manutius, errichtete 1494 seine erste Druckerei in Venedig, sein erstes Druckwerk ist Constantin Lascaris griechische Grammatik aus dem Jahre 1495. Er ist der Begründer des Ruhmes seines Geschlechts, und nach ihm werden die Drucke Aldinen genannt; sie sind durch inneren Wert wie äußere Ausstattung gleichmäßig ausgezeichnet»<sup>8</sup>. Vereinzelt kam es auch dazu, daß Autoren den Fürsten ihre Bücher widmeten und sogar selbst übergaben<sup>9</sup>.

So eng wie die Gründung der Schloßbibliothek mit der Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Weisen verbunden war, so eng blieb ihre Entwicklung auch der Regierung der beiden nachfolgenden Ernestiner verbunden. Johann, Bruder und Nachfolger Friedrichs, hatte zuviel politische

5 Walter Friedensburg: Geschichte d. Universität Wittenberg. Halle 1917. S. 237.

6 Ernst Hildebrandt: Die kurf. Schloß- u. Universitätsbibl., a. a. O. S. 176.

7 Ebenda, S. 39 ff.

8 Otto Mühlbrecht: Die Bücherliebhaberei in ihrer Entwicklung bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Bielefeld u. Leipzig 1898. S. 30.

9 Ernst Borkowsky: Das Leben Friedrichs des Weisen, Kurfürsten zu Sachsen. Jena 1929. S. 45.

Ereignisse zu überstehen, als daß er sich noch eingehend mit dieser Bücherei hätte beschäftigen können. Sein Sohn und Nachfolger war der letzte sächsische Kurfürst der Ernestiner in Wittenberg, sein Schicksal ist noch enger mit dem der Schloßbibliothek verbunden. Johann Friedrich wurde in der Schlacht bei Mühlberg während des Schmalkaldischen Krieges von Kaiser, Karl V. geschlagen und seiner Kurwürde enthoben; Wittenberg hörte auf, Residenzstadt zu sein. Nach diesen für ihn so tragischen Apriltagen des Jahres 1547 nannte er sich nur noch Herzog Johann Friedrich der Ältere, ihm verblieben letztlich unter dem Titel eines Fürstentums nur noch Gotha, Weimar, Saalfeld, Eisenach mit der Wartburg.<sup>10</sup> Auf Grund der Kapitulation von Wittenberg vom 19. Mai 1547 behielten die Kinder Johann Friedrichs alle bewegliche Habe, darunter auch die Schloßbücherei<sup>11</sup>, Hildebrandt, der sich auf Lünig<sup>12</sup> bezieht, klammert allerdings den Besitz von Gotha aus. Johann Friedrich mußte als kaiserlicher Gefangener mit dem Hoflager des Kaisers mitziehen, und so kam es, daß er am 3. Juli 1547 aus Bamberg an seine beiden Söhne Johann Friedrich den Mittleren und Johann Wilhelm einen Brief schrieb, der Wittenberger Bibliothekar Edenberger solle sämtliche Bücher der Bibliothek in die alte Librei des Klosters zu Weimar schaffen, dort solle sie ungeöffnet vorläufig verbleiben.<sup>13</sup> Der Bibliothekar mußte wohl schneller gearbeitet haben, denn bereits unterm 28. Juni 1547 bestätigen die Räte von Weimar aus dem Fürsten, daß bereits am Tage vorher der Buchtransport angekommen sei, es wären sieben Fuder gewesen (etwa 7 Tonnen).<sup>14</sup> Verschiedene Forscher haben die genaue Anzahl der transportierten Bücher mitgeteilt, zuletzt führte sie Bernhard Weissenborn wie folgt an: 3132 wäre die Gesamtzahl gewesen, sie verteilte sich auf 1040 theologische, 562 juristische, 545 medizinische, 964 philosophische und 21 musikwissenschaftliche Werke<sup>15</sup>. Hier blieb nun das fürstliche Eigentum liegen, bis es später nach Jena gebracht wurde, um den Grundstock für die dortige Universitätsbibliothek zu bilden.

10 Fr. Wentrup: Die Belagerung Wittenbergs im Jahre 1547. Wittenberg 1861. S. 6.

11 Ernst Hildebrandt: Die kurf. Schloß- u. Universitätsbibliothek. a. a. O. S. 187.

12 Lünig: Des Deutschen Reichs-Archiv partis specialis continuatio II. Leipzig 1712. S. 289 ff.

13 Walter Friedensburg: Urkundenbuch der Universität Wittenberg I (1502-1611). Magdeburg 1926. Nr. 298. S. 297.

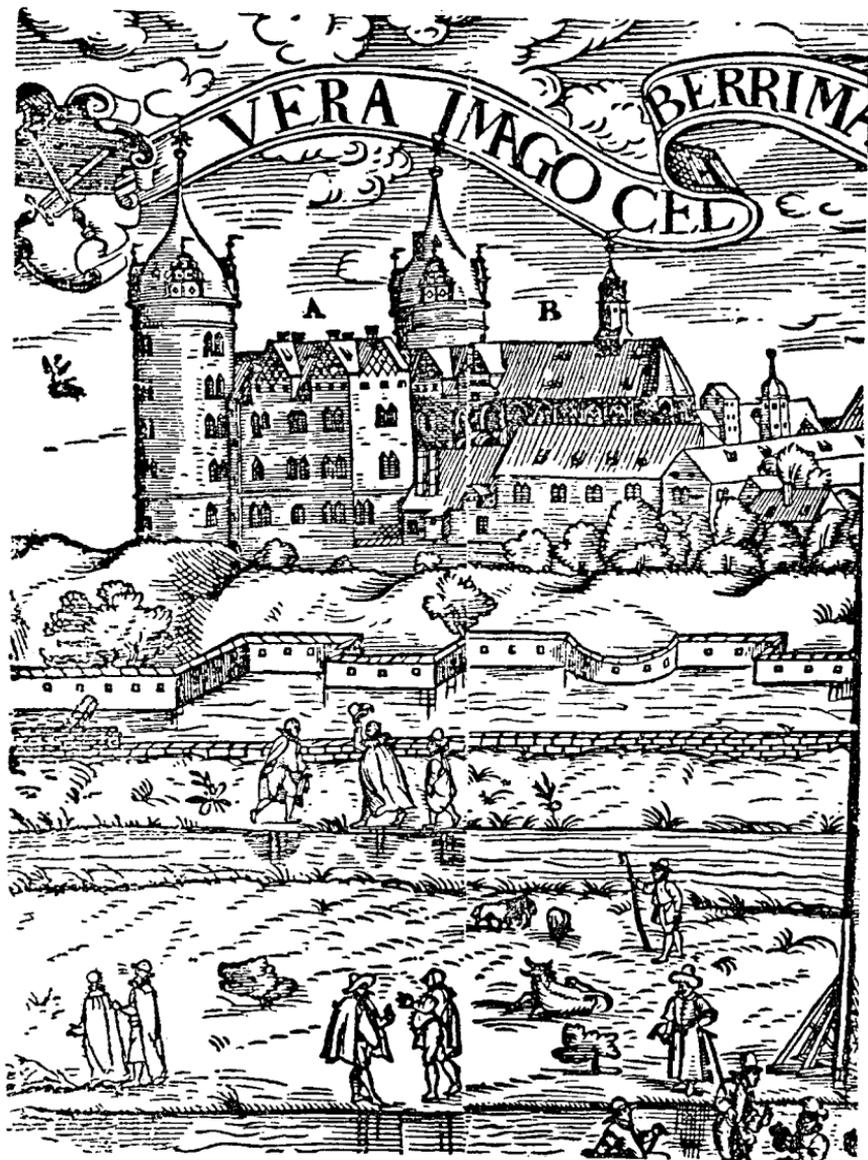
14 Ebenda, Anmerkung 2.

15 Bernhard Weissenborn: Die Wittenberger Universitätsbibliothek (1547-1817). In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Band I Wittenberg, 1502-1817. Halle 1967. S. 355.

Spalatin hatte einen starken Einfluß auf den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen, sicherlich hat er, der ab 1509 bereits als Erzieher verschiedener Prinzen am Hofe tätig war, auch mächtige Impulse zur Gründung der Schloßbücherei überhaupt gegeben. Man kann auch vermuten, daß der äußerst gelehrte Humanist und Magister, der die Theologie wie auch die Jurisprudenz studiert hatte, wesentlichen Einfluß auf den Charakter der Bibliothek genommen hat. Sie war ja seit ihrer Gründung 1502 zwar fürstliche Privatbibliothek, doch gleichzeitig nahm sie die Stellung einer Universitätsbücherei ein. Mit den Wittenberger Verhältnissen war Spalatin aufs beste vertraut, hatte er doch hier schon im Herbst des Gründungsjahres (1502) seine Studien aufgenommen und ein Jahr später den Magistergrad erworben. Als Geheimekretär und geistlicher Rat hatte er einen direkten Einfluß auf das Geschehen, zumal er die Kirchen- und Schulsachen zu bearbeiten hatte. So wurde ihm nach der Gründung der Schloßbücherei gewissermaßen zuständigkeitshalber die Oberaufsicht über diese neue Institution übertragen, was ihm sicher sehr lieb war, denn ohne die Liebe zur Sache hätte er nicht bis zu seinem Lebensende so tatkräftig für die Entwicklung dieser Bücherei gewirkt. Auch bei dem Nachfolger Friedrichs blieb er der Bücherei treu, obwohl er als Pfarrer nach Altenburg ging und sich absichtlich vom Hofe entfernte. Doch der letzte Wittenberger Kurfürst brachte ihm von Jugend an eine vertrauensvolle Zuneigung entgegen, seinem alten Lehrer gab Johann Friedrich gern besondere Aufträge, sein Rat galt ihm über alles. Über das Leben Spalatin (1484–1545) und sein Schaffen hat Irmgard Höß ausführlich in neuester Zeit berichtet<sup>16</sup>.

Doch bei aller Liebe und Schaffenskraft hätte Spalatin ja die eigentliche Arbeit in der Wittenberger Bibliothek allein nicht bewältigen können. In Lucas Edenberger fand er den richtigen Mitarbeiter. Dieser junge Magister hatte fast die gleiche Laufbahn wie Spalatin absolviert, ehe er 1536 endgültig als Bibliothekar der Schloßbücherei angestellt wurde. Beide stammten aus Süddeutschland, Spalatin aus der Gegend um Nürnberg, Edenberger aus

<sup>16</sup> Irmgard Höß: Georg Spalatin's Verhältnis zu Luther und der Reformation. In: Luther. Mitteilungen der Luther-Gesellschaft. Hamburg 1960 (31). S. 67ff. und dieselbe: Georg Spalatin 1484–1545. Weimar 1956.



Schloß und Schloßkirche zu Wittenberg.

(Im Erdgeschoß, rechts vom Turm, befand sich die Schloßbücherei bis 1547).

Ausschnitt aus einem anonymen Holzschnitt von 1611;

Sammlung des Stadtgeschichtsmuseums Wittenberg

der Augsburger Gegend, beide waren Erzieher sächsischer Prinzen am kurfürstlichen Hof in Torgau gewesen, beide hatten in Wittenberg studiert, kannten die Verhältnisse, und beide hatten die große Liebe und die große Sachkenntnis, um in einer solchen Bibliothek tätig zu sein und vor allem bei Ankäufen von Büchern den richtigen Blick zu haben. Der richtige Name Edenbergers und sein genaues Geburtsjahr sind nicht bekannt, in der Immatrikulationsunterlage heißt es: 1523: «Lucas odenbergius Augusten. dioc. 24 Augustj».<sup>17</sup> Auch Luther und Melanchthon schätzten den jungen Magister Edenberger. Während Luther erreichte, daß er wenigstens einige Zeit an der Hochschule in Wittenberg Hebräisch lesen durfte, sorgte sich Melanchthon sehr um seine Stiefsöhne, die nach dem Tode Edenbergers allein dastanden. Erst die Foundation von 1536 gab ihm die bereits erwähnte feste Anstellung und die jährliche Vergütung von 40 Gulden. Der fragliche Text lautete:

«Dieweil auch unser lieber vetter hertzog Friderich seliger ayn gute lieberey alhie zu Wittenberg zu tzeugen und aufzurichten furgenommen und wir dann unser universitet undt sunderlich armen studenten zu nutz dieselbige mit buchern in allen faculteten und kunsten, auch in obberurten Hebraischen und Greckischen sprachen statlichen zu mehren, zu bessern und an ainen bequemen ort in unserm schlos zu Wittenberg als in der obern grosen hofstuben zu legen undt vormittelst götlicher hulf zutzerichten lassen entschlossen, so wollen wir zu mehrung der bucher und besserung derselbn liberey himit hundert gulden jerlich dortzu vorordent haben; und nachdeme eins sunderlichen aufsehers und warters dortzu vonnöten, wollen wir und unser erben nach uns itzt und kunftiglich ainen frommen man, der ain gelerter magister sei, dortzu zu vorordenen und zu verpflichten haben und ime die vorwaltung solcher liberey bevelhen lassen. Deme sollen jerlich von der universitet einnehmer oder vorwalter des fundirten einkommens virtzig gulden zu lohn, auf ydes quatember den virten tail zu bekommen, geraicht werden. – Derselb soll auch dorauf warten domit man zu bequemen stunden teglich ainen freien unvorspernten zugang dorin haben muge.»<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Enders: Luthers Briefwechsel VII. Calw u. Stuttgart 1897. S. 29.

<sup>18</sup> Friedrich Israel: Das Wittenberger Universitätsarchiv, seine Geschichte und seine Bestände... Halle 1913. S. 113–114, Anhang II.

Arme Studenten gab es damals in Wittenberg wahrlich genug, sie und jeder andere Akademiker konnten also zu den festgesetzten Stunden bei Anwesenheit Edenbergers die Bücher einsehen. Spalatin ließ seinem Mitarbeiter oftmals nach vorheriger Absprache freie Hand beim Bücherankauf. Waren die Preise auf den Messen zu hoch – wie es beim «Thalmudicos libros» aus Venedig der Fall war, ließ Edenberger das Geschäft fallen.<sup>19</sup> Natürlich hatte der Magister in Wittenberg allerlei Kleinigkeiten und Mißhelligkeiten selbst auszubaden, wenn zum Beispiel die Buchbinder hier endlich ihr Geld für Dienstleistungen haben wollten. Da machte dann noch der Schösser Schwierigkeiten, erst ein Gesuch an den Kurfürsten brachte die Sache in Ordnung<sup>20</sup>. Spalatin und Edenberger versuchten auch immer wieder den fürstlichen Einfluß bei passenden Gelegenheiten auszuspielen, das war etwa dann der Fall, wenn auf Reichstagen oder bei sonstigen Begebenheiten die Großen zusammenkamen. Johann Friedrich hatte dann meistens die Information mitbekommen, daß man diese und jene Bibliothek, wo Todesfälle oder sonstige Ereignisse mitsprachen, aufkaufen konnte, zumindest einige wertvolle Exemplare herausfischen sollte.<sup>21</sup> In dem weiter unten zu behandelnden Brief Edenbergers hat auch Luther die Auswahl mit getroffen. In seinem Aufruf an die «Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen», erinnerte er schon 1524 an die Errichtung von Bibliotheken, die alten Dichter und ihre Reden sollte man beachten und Bücher der verschiedensten Sprachen anschaffen. Rechtswissenschaft und Medizin sollten nicht zu kurz kommen, auch «vornehmlich mit Chroniken und Historien aus allen Sprachen, daran es freilich gerade für die deutsche Nation zu ihrer Schande und ihrem Schaden fehle», solle man sich beschäftigen.<sup>22</sup> Mehr noch als Luther hat sich Philipp Melanchthon aber um die Wittenberger Schloßbücherei gekümmert. Persönlich setzte er sich für die Anschaffung bestimmter Ausgaben ein, getreu seinem Humanistengrundsatz: «Wenn wir den Buchstaben erfassen, werden wir auch den Sinn der Dinge begreifen...»<sup>23</sup>. Daß er von

19 Walter Friedensburg: Urkundenbuch..., a. a. O. Nr. 230, S. 225.

20 Ebenda, Nr. 222, S. 221.

21 Ebenda, Nr. 243, S. 234.

22 Julius Köstlin: Martin Luther, sein Leben und seine Schriften I. Berlin 1903, S. 546–548.

23 Heinrich Bornkamm: Philipp Melanchthon. Göttingen 1960, S. 5.

vornherein nicht nur auf theologische Schriften erpicht war, geht auf seine Grundeinstellung zurück, sagte er doch in seiner Sterbestunde, wo er die «Gründe, warum man den Tod nicht zu fürchten braucht», zu Papier brachte: «Du wirst erlöst werden von der Sünde und befreit von den Sorgen und der Wut der Theologen...»<sup>24</sup>. Noch wenige Jahre vor der Verlagerung der Bücher nach Weimar schrieb Kurfürst Johann Friedrich an Melanchthon, Cruciger und Edenberger, daß sie die griechischen Bücher aus der Hassensteinschen Bibliothek besichtigen, abschätzen und auswählen sollten, er forderte darüber Bericht von ihnen<sup>25</sup>. Aber nicht nur Aufkäufe wurden getätigt, man spürte immer wieder Bestände auf und ließ sie dann durch fürstlichen Befehl sicherstellen. Das Augustiner Kloster war schwach ausgestattet, doch das Franziskanerkloster hatte einen reichen Bestand, war es doch einst die Begräbnisstätte der askanischen Fürsten gewesen, die hier von 1273 bis 1435 ihre Familienmitglieder beisetzen. Johann Friedrich griff rücksichtslos ein und ließ 1544 aus der Klosterkirche ein Kornmagazin bauen, sämtliche anderen Räume wurden ebenfalls zweckentfremdet, die wertvollen Schätze entfernt<sup>26</sup>. Die Klosterbücherei des genannten Klosters wurde genau so übernommen wie die des Allerheiligen-Stiftes (Schloßkirche), man suchte ferner die Klöster Grimma, Grünhain, Gandersheim und Königslutter auf und entnahm ihnen die wertvollsten Bestände nach eingehender Durchsicht<sup>27</sup>. Oberstes Prinzip war auch hier, neben einigen bibliophilen Seltenheiten Bücher für die wissenschaftliche Praxis in Wittenberg zu haben.

Über drei Jahrzehnte haben Spalatin und Edenberger ihre ganze Arbeitskraft der Bücherei gewidmet, sicherlich manche Fürstenlaunen auch hinnehmen müssen, doch stets das Wohl des Ganzen im Auge behalten. Die praktische Arbeit Edenbergers bezeugt u. a. der nachstehend im Wortlaut abgedruckte Brief, geschrieben nach dem ersten Jahr fester Anstellung als Bibliothekar.

»Durchlauchtigster Fürst, gnedigter Her, E chf. gnad. (Euer churfürstl. Gnaden) seyen meine unterthenige und willige dinste zu vor allzeit

<sup>24</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>25</sup> Walter Friedensburg: Urkundenbuch... Nr. 245, S. 236.

<sup>26</sup> A. M. Meyner: Geschichte der Stadt Wittenberg. Dessau 1843. S. 110.

<sup>27</sup> Heinrich Heubner: Der Bau des kurfürstlichen Schlosses und die Neubefestigung Wittenbergs... Wittenberg 1936. S. 18.

bereit. Gnedigter chf. E. chf. g. haben mir schriftlich bevelhen lassen, etzliche virzenhnete (14) bücher D. M. Luther zu kauffen, ordnen und reinlich zu binden verschaffen, welchem Bevelh nach, ich nutzlichen fleiß angewendet und habe mit einraten D. Martini etliche lerbücher zusammen gebracht (als vil diese Zeit zu bekommen waren), die geordnet und zu binden verfertiget, übersende die, nemlich an der Zal xviii (18). E. chf. g. neben dem Register und Inhalt eins jeden Buchs sambt dem werde (Werte) und kosten, welchen E. chf. g. wol werden herabschaffen.

Wo E. chf. g. das brustbild und schild darauff gedruckt nicht gefielen, sonder vil lieber In churkleider oder sonst barheuptig mit dem schwert und andern verß darunder wolten gegraben haben, mögen E. chf. g. das durch den Camerer Hansen v. Ponigkow mir zuschreiben lassen, will ichs auff das beste bestellen.

M. (Meister) lauxen Maler die letzte contrafactur darauff entwerffen lassen, dann außgegraben verschaffen. Wo E. chf. g. auch der Hertzogin, m. gnedigte Frawen, auch wolten dermaßen gebildet haben nach der letzten contrafactur soll es auch trewlich geschehen. Dann E. chf. g. zu dienen bekenne ich mich schuldig und thu es hertzlich gern.

Geben zu Wittenberg am Dinstag nach Jubilate Im 1537 Jare

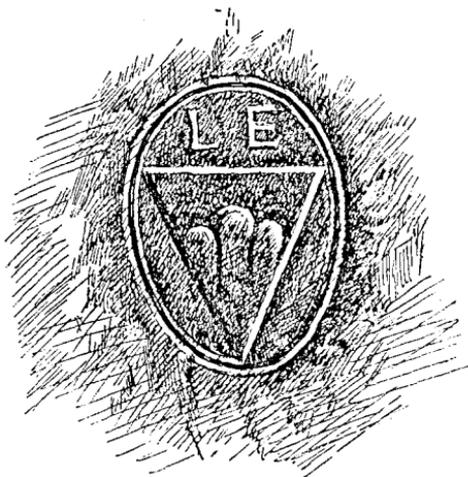
E. chf. g. unterthenigister Lucas Edenberger»

Auf der Rückseite des Briefes ist die übliche lange Anschrift an Johann Friedrich zu lesen. Weiterhin befindet sich dort ein interessanter Vermerk: «Auff bevehel vor her Hans ungnad bucher ostern 1537. xi gulden xiiii g (Groschen) 1 d (Pfennig) Lucas edenberger.»

Edenbergers Siegelabdruck ist gut erhalten.

Zu diesem Brief Edenbergers ist kurz zu bemerken, daß der Bibliothekar wie so oft Bücher für die Bücherei angekauft hatte. Interessant ist der Hinweis auf Luther, den er bei der Auswahl zu Rate zog, als es sich um seine Lehrbücher handelte. Man wollte anscheinend noch mehr als vierzehn Stück kaufen, doch gab es keine weiteren Exemplare. Es war damals üblich, Bücher bogenweise zu erwerben, danach richtete sich auch der Preis. Das Einbinden mußte jeder Buchbesitzer, wenn er besonderen Wert darauf legte, selbst vornehmen lassen. Wie genau Johann Friedrich es bei Anschaf-

fungen nahm, ist aus der genauen Aufstellung und der Inhaltsangabe ersichtlich, die Edenberger erwähnt, dabei werden natürlich auch die Unkosten mit angegeben. Sicherlich erhielten einige dieser Bücher einen Sondereinband mit den Bildnissen des Fürsten und seiner Gemahlin. Eine gewisse Eitelkeit des Fürsten spricht aus den Worten seines Bibliothekars,



*Siegelabdruck des Wappens von Lucas Edenberger  
Maße: 13 mm in der Höhe, 10 mm in der Breite  
Nachgezeichnet von Heinz Pieper*

wenn dieser erwähnt, daß das letzte Brustbild mit Wappen nicht gefiel, weil nicht alle Attribute zu sehen waren (Kurmantel, Kurhut, Kurschwert). Der Maler Meister «lauxen» war nicht näher zu ermitteln. Deutlich steht der Name im Brief, sicherlich ist es sehr gewagt, auf Lux = Lucas zu schließen und Cranach zu meinen.

Doch eine weitere interessante Notiz stellt die Bemerkung auf der Briefrückseite dar. Sicherlich sind die Bücher über die Frankfurter Messe nach Wittenberg gelangt. Hans Ungnad Freiherr von Sonneck hatte in Urach eine Druckerei, die von der Witwe Ulrich Morharts und ihren Söhnen aus erster Ehe, Georg und Oswald Gruppenbach, aus Tübingen geleitet wurde. Benzing vermutet, daß Oswald Gruppenbach in Urach tätig war. Hier handelte es sich um eine sehr leistungsfähige Druckerei, die besonders Südost-

europa mit Büchern versorgte. 31 Drucke in kroatischer Sprache mit glagolitischen, kyrillischen oder lateinischen Typen verließen die Presse. Abnehmer waren die Evangelischen in Krain und Kärnten. Ungnad hat sich sicherlich mehr um den Vertrieb gekümmert und die Messen besucht. Auf einem dieser Sammelpunkte des deutschen Buchhandels wird dann auch das Geschäft mit Edenberger zustande gekommen sein. Ungnad starb im Dezember 1564, sein Unternehmen ging danach ein.<sup>28</sup>

Ganz am Rande seien noch kurz vier Quittungen genannt, die im Original vorhanden sind und von Edenberger geschrieben und unterzeichnet wurden. 1533 bezeichnet er sich in einer solchen noch als «Lehrmeister» (des Prinzen), während er auf einer anderen 1543 sich als «bibliothecarius» ausgibt. Ein Jahr später wiederum sagt er nur «Magister», doch gerade darauf quittiert er die ihm bewilligten 40 Gulden Gehalt für die Verwaltung der Bücherei. Auch eine Quittung über den Empfang eines Naturallohnes ist darunter, als «ein malter gnadkorn» für ihn bewilligt wird. (Die Universität hatte zinspflichtige Dörfer, die Getreide aller Art an die Hochschule liefern mußten, das auf den großen Böden gelagert und gepflegt wurde, daraus wurden dann diese Abgaben getätigt). Die letzte Quittung ist von 1547, darin bestätigt er wieder den Erhalt der 40 Gulden, die ihm der kurfürstliche Geleitsmann Gregor Burger, ein Vertrauter des Kurfürsten, der auch seinerzeit die Bestandsaufnahme der wertvollen Kunstgegenstände im Franziskanerkloster durchführte, aushändigte. Anfang Februar 1548 verstarb Edenberger in Weimar.<sup>29</sup>

Diese Originaldokumente und die vorangegangenen Ausführungen lenken unsere Blicke auf die große Zeit der deutschen Reformation, deren Brennpunkt Wittenberg war. Hier traten Männer auf, die in die Geschichte unseres Volkes eingegangen sind (Luther, Melanchthon, Spalatin und die sächsischen Kurfürsten). Wir sahen die enge Verbindung der fürstlichen Schloßbücherei mit der berühmten Wittenberger Universität, die damals soviel Studierende aus allen Ländern Europas hatte wie männliche Bürger in der Stadt sesshaft waren. Sie war eine Zeitlang die meistbesuchteste deut-

<sup>28</sup> Josef Benzing: Buchdrucker-Lexikon des 16. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1962. S. 175.

<sup>29</sup> Herbert Koch: «Die Electoralis». In: Zentralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig 1952 (66). S. 343 ff.

sche Hochschule. Andererseits müssen wir erkennen, daß gerade diese enge Bindung zwischen Fürstenhaus und Landesuniversität schließlich dazu führte, daß die politischen Ereignisse (Verlust des Kurfürstentumes bei den Ernestinern) auch das Ende der großartigen Bücherei für die Hochschule in Wittenberg bedeuteten. In der Geschichte der Wittenberger Schloßbücherei spiegelt sich also auch die jeweilige Stellung der Fürstenmacht wider. All das mag ein kleiner Baustein dafür sein, wie das Steckenbleiben der frühbürgerlichen Revolution auch auf einem solchen bescheidenen Zweig des kulturellen Lebens einer Universitätsstadt, die aufhört Residenzstadt zu sein, Auswirkungen zeitigte. Die Trennung von Fürst und Staat war nicht scharf genug, so daß nach 1536 (Fundation) alle angeschafften Bücher, die aus dem Universitätsfonds bezahlt wurden, mit als Privateigentum des abgesetzten Kurfürsten nach Weimar gingen.

Edenberger hatte unter der Leitung Spalatsins mehr als seine Pflicht getan und selbst als Sachkenner und Sachwalter zwar in erster Linie ein treuer Diener seines «gnedigsten» Herrn seine Aufgaben erledigt, doch hatte er durch die Auswahl, durch den Kauf, durch die Signierung, durch die Katalogisierung und sachgemäße Behandlung der Bücher Hervorragendes für den akademischen Nachwuchs geleistet. Zu jeder Zeit war ihm bestimmt dieses Ziel das größte vor Augen gewesen. Wirtschaftlich nie in bester Lage, familiär durch den Tod seiner Frau und die Sorge um seine beiden Stiefsöhne, die noch unversorgt waren, als er starb, stark gehemmt und seelisch niedergeschlagen, ist diese Arbeit um so höher zu bewerten. So hat er objektiv im stillen unmittelbar mit an der Erziehung der deutschen akademischen Jugend seiner Zeit – wie sie Melanchthon verstehen wollte – einen großen Anteil gehabt und positiv auf die frühbürgerliche Revolution eingewirkt.

Dennoch spricht kaum ein Gelehrtenlexikon von ihm, er ist einer unter vielen geblieben, die in dieser großen Zeit, «die Riesen brauchte und Riesen erzeugte», still und fleißig ihre schwere «Zubringerarbeit» verrichteten.